

Johannes (Hans) A. van der Ven

Tobias Kläden

Mit dem Namen Hans van der Ven ist engstens das Stichwort ‚Empirische Theologie‘ verbunden. Insbesondere im Bereich der (europäischen) Praktischen Theologie gibt es wohl kaum einen Theologen, der die Profilierung der Praktischen Theologie als einer empirischen Wissenschaft stärker vorangetrieben und der sich mehr für die Implementierung von Methoden der empirischen Sozialwissenschaften in den theologischen Methodenkanon eingesetzt hätte. Diese empirische Orientierung ist in der Diskussion der Praktischen Theologie bekanntermaßen nicht unumstritten geblieben.¹ Gerade auf dem thematischen Hintergrund des vorliegenden Bandes, der die Anschlussfähigkeit an die Spät- oder Postmoderne fokussiert, ist der wissenschaftstheoretische Beitrag van der Vens von Interesse: Denn sind die Methoden, aber auch die inhaltlichen Impulse aus den empirischen Sozialwissenschaften nicht ein Paradebeispiel für eine moderne – und eben gerade nicht *spät*moderne – Orientierung?

Wenn man unter einer modernen Orientierung in den Sozial- und Humanwissenschaften eine fortschritts- und wissenschaftsoptimistische Grundhaltung versteht, die von der Messbarkeit und Steuerbarkeit des Menschen und seiner Welt ausgeht, so steht sie offensichtlich im Kontrast zu einer die Spätmoderne charakterisierenden Auffassung, die von der Unübersichtlichkeit und Unbeherrschbarkeit der Lebensbezüge geprägt ist. Steht also empirisches Arbeiten in der Theologie, das sich an den methodischen Qualitätsstandards der empirischen Wissenschaften orientiert – wofür van der Ven engagiert votiert – im Kontrast zur Situation der Spätmoderne? Oder könnte van der Vens wissenschaftstheoretischer Beitrag gerade wegen seiner empirischen Orientierung gegenwarts- und spätmoderneangemessen sein?

Letzteres ist die These des folgenden Textes, die durch eine nähere Analyse einiger Publikationen van der Vens belegt werden soll. Insofern geht es in diesem Beitrag, pointiert gesagt, weniger um ein Porträt des Praktischen Theologen van der Ven und die Frage nach der Anschlussfähigkeit seiner Theologie an die Spätmoderne, sondern vor allem um die Frage nach der Spätmodernefähigkeit der von ihm propagierten, mitentwickelten und in unzähligen Beiträgen angewendeten Methodologie einer sich als intradisziplinär verstehenden Empirischen

¹ Vgl. z. B. Ottmar Fuchs, *Wie funktioniert die Theologie in empirischen Untersuchungen?*, in: *Theologische Quartalschrift* 180 (2000) 191–210; ders., *Relationship between practical theology and empirical research*, in: *Journal of Empirical Theology* 14/2 (2001) 5–19.

Theologie. Vor der eingehenderen Analyse soll ein knapper Überblick über Leben und Werk van der Vens gegeben werden.²

1. *Leben und Werk*

Van der Ven wurde 1940 in Breda (Niederlande) geboren.³ Er studierte Theologie in Nijmegen und schloss das Studium 1967 mit einer von Edward Schillebeeckx betreuten Masterarbeit über *Thomas Aquinas and Friedrich Schleiermacher on the act of faith* ab; im selben Jahr wurde er zum Priester der Diözese Breda geweiht. Im Anschluss an die Masterarbeit begann van der Ven sein Wirken im Bereich der Praktischen bzw. Empirischen Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Nijmegen (seit 2004: Radboud Universität Nijmegen), an der er bis heute ununterbrochen tätig ist – seit 2010, seinem siebenzigsten Lebensjahr, als *associate researcher religion and human rights*. 1973 beendete er zunächst seine Dissertation über *Katechetische leerplanontwikkeling* (Katechetische Curriculumentwicklung), die interdisziplinär betreut wurde: von einem Praktischen Theologen, Frans Haarsma, und einem pädagogischen Psychologen, Alphons Knoers. Nach Positionen als *assistant professor* bzw. *associate professor* für den Bereich der Praktischen Theologie/Empirischen Theologie bekleidete er seit 1980 den Lehrstuhl (*full professor*) mit derselben Umschreibung an der KU Nijmegen; seit 2003 hatte er einen Lehrstuhl mit einer *ad personam*-Umschreibung für komparative Empirische Theologie unter besonderer Berücksichtigung von Religion und Menschenrechten inne; 2006 wurde infolge der Umstrukturierungen der katholisch-theologischen Fakultäten in den Niederlanden die theologische in eine religionswissenschaftliche Lehrstuhlschreibung verändert. Neben der kontinuierlichen akademischen Tätigkeit in Nijmegen hielt sich van der Ven häufig zu Lehr- oder Forschungsaufenthalten im überwiegend außereuropäischen Ausland auf: Chicago, Ottawa, Pretoria, Melbourne und Rom.

Van der Ven übte zudem eine Vielzahl weiterer einflussreicher administrativer und akademischer Funktionen aus: als Vorsitzender des Rats der Dekane der katholisch-theologischen Fakultäten in den Niederlanden, als Präsident der *International Academy of Practical Theology* (IAPT), als Präsident der *Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie* (ET) und als Gründungspräsident der *International Society of Empirical Research in Theology* (ISERT); er ist zudem Mitglied im

² Eine wichtige Vorbemerkung liegt in der Offenlegung des eigenen Standpunkts des Autors: Ich schreibe vom Standpunkt eines Theologen und Psychologen aus, der selbst (auch) empirisch-theologisch arbeitet und der der Grundlegung einer Empirischen Theologie durch Hans van der Ven viel verdankt.

³ Zu Vita und Opus van der Vens vgl. Shortlist, in: Chris A. M. Hermans / Mary Elizabeth Moore (Hg.), *Hermeneutics and empirical research in Practical Theology. The contribution of Empirical Theology by Johannes A. van der Ven* (Empirical Studies in Theology XI), Leiden 2004, 389–394 sowie <http://www.johannesvandervan.nl> (16.2.2012).

Editorial Board des *Journals of Empirical Theology* (JET). Zwei hohe Ehrungen wurden ihm zuteil: 1998 erhielt er den Ehrendoktor der Universität von Lund in Schweden und 2001 den Orden vom Niederländischen Löwen, den höchsten zivilen Verdienstorden in den Niederlanden.

Versucht man das Werk van der Vens im Überblick zu charakterisieren, so können vier Schwerpunkte identifiziert werden, zu denen er substantielle Publikationen vorgelegt hat⁴:

- (1) Beiträge zu „klassischen“ Themenfeldern der Praktischen Theologie wie religiöse Bildung, Moralerziehung, Ekklesiogenese oder Seelsorge;
- (2) Beiträge zu Grundlagen und Grundkonzepten der Praktischen Theologie wie Praxis, Religion, Gott, Leiden oder Kirche;
- (3) Beiträge zur Empirischen Theologie, besonders zur empirischen Methodologie und zum empirischen Arbeiten innerhalb der Theologie;
- (4) Beiträge zur Empirischen Theologie mit speziellem Öffentlichkeitscharakter, besonders zu Menschenrechten und Religion.

(1) Van der Vens Publikationen zu speziellen Themenfeldern sind zum Teil weniger bekannt als diejenigen aus den anderen drei Bereichen, da viele Texte nicht ins Englische oder Deutsche übersetzt sind. Dies gilt z. B. für die bereits genannte Dissertation zur katechetischen Curriculumsentwicklung⁵ oder das Buch zur Moralerziehung *Vorming in waarden en normen*⁶ (Bildung in Werten und Normen), in dem er, angeregt durch Jürgen Habermas, für ein Modell der Werteerziehung durch Wertekommunikation plädiert. Anders ist es mit dem 1998 auf Englisch publizierten und auch international stark rezipierten Werk *Formation of the moral self*⁷: Hier betont van der Ven die Charakterbildung als höchste Form der Moralerziehung; Referenzautor ist Paul Ricœur mit einem substantiellen (statt wie bei Habermas prozeduralen) Gerechtigkeitskonzept. Ebenso bekannt auf internationaler Ebene ist die *Kontextuelle Ekklesiologie*⁸, in der kirchliche Transformationsprozesse auf der Mikroebene im Mittelpunkt stehen.

(2) In van der Vens Arbeiten findet sich eine Vielzahl von Beiträgen zu für die Praktische Theologie grundlegenden Konzepten, die häufig im Kontext anderer

⁴ Vgl. Chris A. M. Hermans / Mary Elizabeth Moore, The contribution of Empirical Theology by Johannes A. van der Ven: An introduction, in: dies. (Hg.), *Hermeneutics and empirical research in Practical Theology. The contribution of Empirical Theology by Johannes A. van der Ven* (Empirical Studies in Theology 11), Leiden 2004, 1–18, hier 5–11.

⁵ Johannes A. van der Ven, *Katechetische leerplanontwikkeling*, Den Bosch 1973.

⁶ Johannes A. van der Ven, *Vorming in waarden en normen*, Kampen 1985.

⁷ Johannes A. van der Ven, *Formation of the moral self. Studies in Practical Theology*, Grand Rapids 1998; deutsche Übersetzung: *Das moralische Selbst. Bildung und Entwicklung* (Empirische Theologie I), Münster 1999.

⁸ Johannes A. van der Ven, *Ecclesiologie in context*, Kampen 1993; deutsche Übersetzung: *Kontextuelle Ekklesiologie*, Düsseldorf 1995.

thematischer Veröffentlichungen eingeflochten werden, so etwa in den schon erwähnten zur Moralerziehung oder zur Ekklesiologie. Hingewiesen sei auf die Arbeiten zur Theodizee und zum Problem des menschlichen Leidens, später erweitert zu Glauben an Gott bzw. Gottesbildern allgemein.⁹

(3) Empirische Theologie als Paradigma der Praktischen Theologie (aber auch der Theologie überhaupt) ist zweifellos der Schwerpunkt im Werk van der Vens und der Bereich, mit dem sein Name untrennbar verbunden ist. Auch wenn er den Begriff ‚Empirische Theologie‘ als solchen nicht erfunden hat, so hat er ihn doch als grundlegendes Paradigma und mit einer detailliert ausgearbeiteten Methodologie in die (Praktische) Theologie eingeführt; er versteht darunter eine Methode der theologischen Theoriebildung, die auf einer sorgfältigen empirischen Forschung basiert. Mit seinem *Entwurf einer empirischen Theologie*¹⁰ wurde van der Ven auf internationaler Ebene bekannt; v. a. dieses Buch soll in Auszügen auch Gegenstand der weiteren Analyse sein.

(4) Arbeiten zur Empirischen Theologie mit einem öffentlichen bzw. gesellschaftlichen Bezug stellen den letzten Bereich im Werk van der Vens dar; sein Fokus liegt hier auf dem Thema der Menschenrechte in ihrer Beziehung zur Religion: Welchen Einfluss haben religiöse Haltungen auf Einstellungen zu Menschenrechten? Angeregt wurde dieser Schwerpunkt durch seine Forschungsaufenthalte in Südafrika.¹¹ Mittlerweile hat van der Ven ein internationales Forschungsprogramm *Religion and human rights* etabliert.

2. *Entwurf einer empirischen Theologie*

Intradisziplinarität ist bekanntermaßen *das* methodologische Stichwort, das van der Vens Option für eine empirisch ausgerichtete Praktische Theologie charakterisiert. Er hat diese Option in seinem schon erwähnten Standardwerk *Entwurf einer empirischen Theologie* ausgearbeitet, das sich in seiner methodologischen Thematik naturgemäß an Praktische Theologinnen und Theologen, aber auch an Interessierte aus anderen theologischen Sektionen oder anderen empirisch arbeitenden Wissenschaften wendet. In diesem Buch unternimmt van der Ven – nach einer Beschäftigung mit früheren Einwänden gegen eine Empirische Theologie

⁹ Vgl. Johannes A. van der Ven / Eric Vossen, *Lijden en pastoraat*, Zwolle 1990; englische Übersetzung: *Suffering: Why for God's sake? Pastoral research in theodicy*, Weinheim – Kampen 1995; Johannes A. van der Ven, *God reinvented? A theological search in texts and tables*, Leiden 1998.

¹⁰ Johannes A. van der Ven, *Entwurf einer empirischen Theologie (Theologie und Empirie X)*, Kampen – Weinheim 1990; ²1994; englische Übersetzung: *Practical theology: An empirical approach*, Grand Rapids – Kampen 1993.

¹¹ Vgl. Johannes A. van der Ven / Jaco S. Dreyer / Hendrik J. C. Pieterse, *Is there a God of human rights? The complex relationship between human rights and religion. A South African case*, Leiden 2004; Johannes A. van der Ven, *Human rights or religious rules?*, Leiden 2010.

(unter den Stichworten Empirismus, Pragmatismus, Modernismus, Szientismus und Statistizismus) – eine genauere Bestimmung der beiden für sein Konzept zentralen Begriffe, Praxis und Empirie, bevor er die verschiedenen Phasen des empirisch-theologischen Zyklus beschreibt und an einem Beispiel (Theodizee) näher erläutert.

Den Praxisbegriff der Praktischen Theologie spitzt er auf seinen hermeneutisch-kommunikativen Charakter zu.¹² Diese hermeneutisch-kommunikative Praxis ist Basis und Ziel der Praktischen Theologie, deren Gegenstand deutlich weiter gefasst wird als bloß die kirchliche Praxis. Textwissenschaftliche, historische und systematische Methoden reichen jedoch nicht aus zur Bearbeitung dieser Praxis, so dass diese „von sich aus einer Vervollständigung durch den Empiriebegriff bedarf“¹³. Daher ist ein eigener empirischer Ansatz in der Praktischen Theologie nötig, der „auf das Beschreiben und Erklären der hermeneutisch-kommunikativen Praxis, so wie diese tatsächlich verläuft, gerichtet“¹⁴ ist; außerdem soll auch die Veränderung und Evaluierung dieser Praxis ermöglicht werden.

Zentral ist nun van der Vens Verhältnisbestimmung des Modus der Kooperation zwischen der Praktischen Theologie und den empirisch arbeitenden Human- und Sozialwissenschaften.¹⁵ Er entwirft eine Typologie, die zwischen vier – real existierenden – Formen der Zusammenarbeit unterscheidet:

- (1) Praktische Theologie als angewandte Theologie (oder: Monodisziplinarität)
- (2) Multidisziplinarität
- (3) Interdisziplinarität
- (4) Intradisziplinarität

Die These dieses Beitrags ist es, dass bereits die Konstruktion dieser Typologie an die spätmoderne Gegenwart anschlussfähig ist, da die verschiedenen Modi der Kooperation von einem pluralitäts- und ambiguitätsfähigen Standpunkt aus charakterisiert und evaluiert werden. Daher soll diese Typologie in aller gebotenen Kürze vorgestellt werden.

¹² Vgl. zur Kritik an van der Vens Praxisbegriff Rainer Bucher, Über Stärken und Grenzen der „Empirischen Theologie“, in: Theologische Quartalschrift 182 (2002) 128–154, hier 149–153; nun auch unter dem Titel „Materiale Entgrenzung – methodische Begrenzung: Praktische Theologie als „Empirische Theologie“, in: ders., Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft (Praktische Theologie heute 105), Stuttgart 2010, 43–68.

¹³ Van der Ven, Entwurf (s. Anm. 10) 89.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. ebd., 103–130; Johannes A. van der Ven, Praktische Theologie und Humanwissenschaften. Der Modus der Kooperation, in: Herbert Haslinger u. a. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie I: Grundlegungen, Mainz 1999, 267–278.

2.1 Monodisziplinarität

Praktische Theologie als angewandte Theologie zu verstehen, bedeutet, die Ergebnisse diverser anderer theologischer Disziplinen auf konkrete, praktische Situationen hin auszulegen. Lange Zeit ist Praktische Theologie gar nicht als eine eigene theologische Disziplin mit einer eigenständigen Theoriebildung verstanden worden, sondern als ein Anhang an die anderen Disziplinen, ein Sammelsurium aus Regeln und Ratschlägen. Insofern ist es als ein Fortschritt und Verdienst zu betrachten, dass Franz Stephan Rautenstrauch 1774 an der Universität Wien die Pastoraltheologie als selbständiges, nicht auf andere theologische Disziplinen zurückführbares Fach etabliert hat. Eine ähnliche Aufwertung erfährt die Praktische Theologie in der Konzeption Schleiermachers, für den sie die „Krone“ des Theologiestudiums darstellt. Die Theologie der Aufklärungszeit erfährt somit eine Modernisierung, indem die Ausbildung des in der pastoralen Praxis tätigen Seelsorgers durch ein prinzipiell unabhängiges Fach systematisiert und methodisiert wird. Diese angewandte Theologie bleibt monodisziplinär, d. h. sie verbleibt methodisch innerhalb der Theologie, da sie die Methoden derjenigen theologischen Disziplinen verwendet, deren praktische Anwendung sie besorgen soll.

Die Problematik dieses Modells Praktischer Theologie liegt gerade in diesem deduktiven Ansatz, der von theoretischen Einsichten v. a. der systematischen Theologie ausgeht, die (nur noch) auf die Situation der Gegenwart ausgelegt werden müssen:

„Ein solcher Ansatz [einer Praktischen Theologie als angewandter Wissenschaft; T. K.] könnte vielleicht im Falle von homogenen, genau bestimmten und einfach übersehbaren gesellschaftlichen, pastoralen und kirchlichen Situationen adäquat sein. In Wirklichkeit aber sind die gesellschaftlichen, kirchlichen und pastoralen Situationen von heute heterogen, divergent, pluriform, verworren und manchmal sogar chaotisch. Dafür gibt es zwei Hauptgründe: der Säkularisierungsprozeß und in Verbindung damit der Prozeß der kirchlichen Diversifikation.“¹⁶

Praktische Theologie als angewandte Wissenschaft – ein in der Gegenwart keinesfalls verschwundenes Modell – mag somit, so die Einschätzung van der Vens, in der Modernitätskrise der Kirche in der Aufklärungszeit durchaus ihre Verdienste gehabt haben; diesem Modell fehlt aber die Fähigkeit, auf die Situation einer radikalisierten, sich weiter differenzierenden und unübersichtlicher werdenden Moderne angemessen zu reagieren und adäquate Impulse für die pastorale Praxis zu entwickeln.

¹⁶ Van der Ven, Entwurf (s. Anm. 10) 105.

2.2. Multidisziplinarität

Wenn also ein deduktiv-einheitlicher Ansatz angesichts der Uneinheitlichkeit konkreter gesellschaftlicher und pastoraler Situationen nicht (mehr) angemessen ist, braucht die Praktische „Theologie [...] die induktive Erforschung des gegenwärtig pluriformen, heterogenen, chaotischen [...] gesellschaftlichen, kirchlichen und pastoralen Feldes.“¹⁷ Es ist also die heutige Situation der Kirche wissenschaftlich zu reflektieren; folglich wird es zur Aufgabe für die Praktische Theologie, „theologische Einsichten mit empirischen Tatsachen auf eine methodisch gelenkte und systematisch geordnete Weise in Zusammenhang zu bringen“¹⁸. Im Modell der *Multidisziplinarität* kommen Methoden und Ergebnisse der empirisch arbeitenden Wissenschaften in den Blick, jedoch nicht in Form einer direkten Interaktion zwischen der Praktischen Theologie und den Sozial- und Humanwissenschaften, sondern in einem Nebeneinander. Beide Wissenschaften bearbeiten den gleichen (oder zumindest ähnlichen) Untersuchungsgegenstand unabhängig voneinander, mit den ihnen eigenen Theorien und Methoden; im Anschluss kommt es dann (im Idealfall) zu einer gegenseitigen Vermittlung der erzielten Ergebnisse.

Für die Praktische Theologie ergibt sich daraus ein zweiphasiges Modell: In der ersten Phase rezipiert sie Ergebnisse der empirischen Forschung hinsichtlich des sie interessierenden pastoral relevanten Untersuchungsgegenstands – wobei die Bandbreite hinsichtlich der Tiefenschärfe der sozial- oder humanwissenschaftlichen Konzepte sehr unterschiedlich sein kann –, in der zweiten Phase interpretiert sie diese von ihrem theologischen Hintergrund her. Ein solches Modell ist laut van der Ven mit mehreren Problemen behaftet: Erstens ist das Verhältnis zwischen Praktischer Theologie und Sozial-/Humanwissenschaften nicht wirklich geklärt. Einerseits werden die empirischen Wissenschaften als Hilfswissenschaften der Theologie verstanden, da sie „nur“ das Material liefern, das von der Theologie dann von ihrem Standpunkt aus interpretiert wird. Andererseits aber macht sich die Theologie von den empirischen Wissenschaften (trotz deren behaupteter Unterordnung) abhängig, da sie vollständig auf deren Datenmaterial angewiesen ist. Dies wird vor allem dann schwierig, wenn die Quantität oder Qualität der Daten problematisch ist: So kann es zu den die Praktische Theologie interessierenden Themen keine oder nur wenige Daten geben, oder ihre Qualität lässt aus theologischer Sicht zu wünschen übrig. Ein zweites Problem liegt in der Unklarheit bzw. Willkür, welche theologischen Ansätze zur Reflexion der empirischen Daten herangezogen werden – mit dieser Zufälligkeit taucht wieder das methodische Problem des monodisziplinären Ansatzes auf. Das dritte Problem hat mit dem Verhältnis zwischen der ersten und zweiten Phase zu tun: Beim multidisziplinären Modell besteht stärker als bei den ande-

¹⁷ Ebd., 107.

¹⁸ Ebd., 108.

ren Modellen die Gefahr, dass die human-/sozialwissenschaftlichen und die theologischen Sprachspiele nicht miteinander kompatibel sind, weil sie z. B. von unterschiedlichen normativen Hintergründen geprägt sind, und so Kategorienfehler auftreten können, wenn etwa die Unterschiede zwischen einem soziologischen und einem theologischen Religions- oder Kirchenbegriff nicht ausreichend berücksichtigt werden.¹⁹

2.3 Interdisziplinarität

Aufgrund der Kritikpunkte am multidisziplinären Modell erscheint vielen ein *interdisziplinäres Modell* attraktiver, wenn nicht als das Modell der Wahl. In diesem Modell kommt es – im Gegensatz zum Nacheinander der Multidisziplinarität – zu einem Miteinander, einer Interaktion zwischen Praktischer Theologie und empirischen Wissenschaften; beide bearbeiten eine Thematik in Kooperation und entwickeln eine reziproke Beziehung, da die jeweiligen Prämissen, Theorien, Methoden und Ergebnisse gegenseitig evaluiert und kritisiert werden: „Multidisziplinarität besteht in einer seriellen Schaltung von Monologen, Interdisziplinarität in einer parallelen Schaltung von Dialogen.“²⁰

Van der Ven unterscheidet zwischen einer intrapersonalen und einer interpersonalen Form der Interdisziplinarität. Bei der ersten Form findet der interdisziplinäre Dialog innerhalb einer einzigen Person statt. Diese Person benötigt sowohl theologische als auch empirische Kompetenzen, um diesen „inneren Dialog“ führen zu können. Van der Ven stellt fest, dass nur wenige Theologinnen und Theologen, aber auch nur wenige Sozialwissenschaftlerinnen und Sozial-

¹⁹ Van der Vens schlagende Kritik am multidisziplinären Modell ist aus wissenschaftstheoretischer Perspektive nur allzu verständlich; es dürfte aber trotzdem in der real existierenden Pastoraltheologie *de facto* immer noch das am meisten verwendete Modell sein (auch wenn in jüngerer Zeit durchaus erfreuliche Gegenbeispiele zu konstatieren sind). Ein Grund dafür wird schlicht und einfach sein, dass die beiden noch vorzustellenden Modelle viel anspruchsvoller sind, was den erforderlichen Aufwand an Zeit, Koordination, Ausbildung etc. angeht. Hinzu kommt die vermehrte Zugänglichkeit und Bekanntheit empirischer Daten und Studien, aber leider keine in gleichem Maße wachsende empirisch-methodische Kompetenz. Praktisch-theologisches Arbeiten wird also mit viel Dilettantismus, transdisziplinärem Missverstehen oder Aneinandervorbeireden, unbefriedigenden Datenlagen und Willkür in der Auswahl von Methoden oder Referenzstudien rechnen müssen. Sicherlich ist diese Situation auf Dauer keine befriedigende und eine Verbesserung der empirisch-methodischen Kompetenz ein wichtiges Desiderat, nicht nur zur Sicherung der Wissenschaftlichkeit der Praktischen Theologie, sondern auch wegen der Widerständigkeit der Realität, welche angemessen zu erfassen empirische Methoden helfen können. Und trotzdem ist die Paradoxie auszuhalten zwischen einem methodisch und/oder methodologisch unbefriedigenden Umgang mit empirischen Daten in der Praktischen Theologie und der erfreulichen Tatsache, dass Praktische Theologinnen und Theologen sich überhaupt an die Rezeption empirischen Materials wagen und sich durch die Empirie in ihrer Theologie irritieren und herausfordern lassen.

²⁰ Ebd., 113.

wissenschaftler eine solche formale akademische Doppel-Qualifikation besitzen²¹; in den meisten Fällen liegt bloß eine inhaltliche Teil-Kompetenz des Theologen/der Theologin in einem Bereich der Sozialwissenschaften vor. Dies aber setzt die intrapersonale Interdisziplinarität unter hohen Druck, insofern von den Sozialwissenschaften mangelnde Fachkompetenz unterstellt werden kann und es so an struktureller Anerkennung im Wissenschaftsbetrieb mangelt. Gerade im niederländischen Universitätskontext scheint ein solcher Druck vermehrt zu bestehen.

Erschwerend kommt hinzu, dass im intrapersonalen Modell die Probleme der Multidisziplinarität wieder zum Vorschein kommen können: Es bleibt unklar, wodurch die beiden Kompetenzen, theologische und sozialwissenschaftliche, innerhalb der Person zusammengebunden werden. An welcher Stelle wird aus theologischer, an welcher aus empirischer Perspektive argumentiert, oder geschieht beides? Es wird nicht deutlich, ob die Kriterien für die Beurteilung praktisch-theologischer Aussagen aus der Theologie oder aus den Sozialwissenschaften oder aus beiden kommen. Es scheint, als sei im Rahmen des gesamten Argumentationsgangs eine klare Zuordnung einer jeden Behauptung zur jeweiligen Bezugswissenschaft nicht möglich, sondern (zumindest teilweise) dem Zufall überlassen. Diese Unklarheit der anzulegenden Kriterien erschwert es dem Rezipienten, sich ein Urteil über die Güte der empirisch-theologischen Arbeit zu bilden.

Immerhin deutet van der Ven eine Möglichkeit an, dieses Problem zu lösen, und greift dazu auf Norbert Mettes und Hermann Steinkamps Modell der konvergierenden Optionen²² zurück: Danach könnte eine gemeinsame fundamentale Option (z. B. für das Subjekt, für die Befreiung oder für die Gerechtigkeit) Praktische Theologie und Sozialwissenschaften zusammenbinden, so dass beide – unter Kenntnis und Respektierung der Eigengesetzlichkeit der jeweils anderen Disziplin – auf ein gemeinsames Erkenntnisziel hinarbeiten. Letztlich würden die Grenzen der jeweiligen Disziplinen in einem solchen Konzept verflüssigt, und es entstünde auf einer die Ebene der Einzeldisziplinen transzendierenden Ebene etwas Drittes, Neuartiges. Allerdings bleibt van der Ven skeptisch, ob sich ein solches anspruchsvolles und voraussetzungsreiches Modell tatsächlich verwirklichen lässt, und arbeitet es auch nicht weiter aus:

„In einem gewissen Sinn wäre dieses Modell von einer interdisziplinären zu einer meta- oder transdisziplinären Perspektive entwicklungsfähig. Hier liegt die Zukunftsvision in der Entdeckung einer Kohärenz zwischen den Disziplinen innerhalb eines wissenschaftlichen Gesamtsystems ohne festgesetzte Grenzen. Ob allerdings eine solche utopische Sichtweise realisierbar ist, bleibt zweifelhaft.“²³

²¹ Vgl. van der Ven, *Praktische Theologie* (s. Anm. 15) 272.

²² Vgl. Norbert Mette / Hermann Steinkamp, *Sozialwissenschaften und Praktische Theologie* (Leitfaden Theologie 11), Düsseldorf 1983, 164–176.

²³ Van der Ven, *Entwurf* (s. Anm. 10) 114.

Van der Vens Skepsis ist verständlich und auch über 20 Jahre nach der Veröffentlichung seines Entwurfs nicht durch die Realität überholt worden. Dennoch bleibt das Modell einer Transdisziplinarität attraktiv, gerade im Kontext der Spätmoderne. Denn möglicherweise benötigen gegenwärtige Probleme zunehmend auch disziplinübergreifende Lösungen, falls sich herkömmliches Denken in den Grenzen der Disziplinen als unterkomplex erweisen sollte. Zumindest lässt die steigende Flexibilität in den Gegenstandsbeschreibungen akademischer Ausbildungs- und Studiengänge die Hoffnung bestehen, dass transdisziplinäres Arbeiten auch in der Praktischen Theologie stärker denkbar werden wird.

Bei der interpersonalen Form der Interdisziplinarität arbeiten eine oder mehrere Personen aus dem theologischen mit einer oder mehreren Personen aus dem empirischen Bereich dialogisch zusammen. Dies bedeutet eine ständige wechselseitige Überprüfung und Diskussion der verwendeten Methoden und der erzielten Ergebnisse, ihrer Reliabilität und Validität – und dies setzt voraus, dass man überhaupt in der Lage ist, die jeweils andere Disziplin in diesen Punkten sachkundig einzuschätzen. Auch dies ist alles andere als selbstverständlich: nicht nur hinsichtlich der Fähigkeit, sondern auch hinsichtlich der Bereitschaft zu gegenseitiger Evaluation und Kritik – und das sowohl bei Theologinnen und Theologen als auch bei Empirikerinnen und Empirikern. Dabei kann es an der Bereitschaft mangeln, diese kritische Prüfung der eigenen Disziplin zuzulassen (hieran fehlt es oft im theologischen Bereich), oder am Interesse, sich auf die kritische Prüfung einer anderen Disziplin überhaupt einzulassen (hieran fehlt es oft im sozialwissenschaftlichen Bereich).

„Sowohl für das intrapersonale als auch für das interpersonale Modell gilt, daß deren Verwirklichung nicht alleine von den wissenschaftstheoretischen Einsichten abhängig ist, sondern vor allem von den wissenschaftsinstitutionellen und wissenschaftsorganisatorischen Bedingungen. Diese Bedingungen sind im großen Maßstab nicht vorhanden. [...] Das Modell der Interdisziplinarität wird in der praktisch-theologischen Literatur zwar häufig angepriesen und deren Entwicklung mit Leidenschaft befürwortet, doch ist die Realisierung des Modells weit hinter diesem Plädoyer zurückgeblieben.“²⁴

Immerhin: Die von van der Ven hier genannten Gründe sind weniger theoretisch-grundsätzlicher als struktureller und somit auch kontingenter Natur, so dass die Hoffnung besteht, dass sich die Verhältnisse in Zukunft auch ändern könnten.

De facto gibt es freilich nach van der Ven in den meisten Fällen der Kooperation gar keine echte Interdisziplinarität, sondern das, was so genannt wird, läuft eigentlich nach einem anderen wissenschaftstheoretischen Modell ab. Das Vorhandensein von Teamarbeit ist zumindest kein hinreichendes Indiz für eine interdisziplinäre Kooperation:

²⁴ Ebd., 117.

„Teamarbeit kennt unterschiedliche Modi. Sie kann nach dem Monodisziplinaritätsmodell stattfinden (SozialwissenschaftlerInnen helfen bei der Anwendung der Theologie), nach dem Modell der Multidisziplinarität (SozialwissenschaftlerInnen führen die erste Phase durch, die TheologInnen die zweite) oder nach dem Intradisziplinaritätsmodell (TheologInnen übernehmen selbst die Methoden der Sozialwissenschaften und wenden diese selbständig an).“²⁵

2.4 Intradisziplinarität

Mit diesem Zitat ist das Stichwort der *Intradisziplinarität* gefallen, um das es von der Ven eigentlich geht. Mit dem von ihm für den Bereich der Theologie geprägten Begriff der Intradisziplinarität ist eine Form des empirischen Arbeitens innerhalb der (Praktischen) Theologie gemeint, die die Probleme der drei zuvor besprochenen Modelle vermeidet. Das geschieht dadurch, dass Konzepte und Methoden einer Wissenschaft (hier: die der empirischen Sozialforschung) in eine andere Wissenschaft (hier: die [Praktische] Theologie) übernommen und integriert werden:

„Das Modell der Intradisziplinarität beinhaltet, daß die Theologie selbst empirisch werden muß, das heißt, daß sie ihr traditionelles Instrumentarium, bestehend aus literaturhistorischen und systematischen Methoden und Techniken, in die Richtung einer empirischen Methodologie erweitern muß.“²⁶

Van der Ven weist darauf hin, dass intradisziplinäre Prozesse nichts Ungewöhnliches sind und in der Wissenschaftsgeschichte in allen Gebieten zu beobachten sind; sie fördern die Innovation in den betreffenden Wissenschaften. Auch die Geschichte der Theologie ist von der Aufnahme ursprünglich fachfremder Methoden und Methodologien geprägt; man denke nur an die historisch-kritische Biblexegese (und die damit verbundenen Kontroversen) oder an die Aristoteles-Rezeption in der scholastischen Theologie (mit noch größeren Kontroversen), aber auch etwa an die politische Theologie mit ihrem Rückgriff auf die Frankfurter Schule.

3. Auseinandersetzung mit Einwänden gegen das Konzept der Intradisziplinarität

Selbstverständlich sind auch gegen die Übernahme einer empirischen Methodologie in die Theologie nicht wenige Einwände erhoben worden. Van der Ven bemüht sich um den Aufweis der Legitimität der Verwendung einer empirischen Methode, indem er für deren Adäquatheit, Relevanz und Möglichkeit argumentiert. Die grundlegendsten Einwände betreffen die Adäquatheit einer intradisziplinär arbeitenden Empirischen Theologie. Unter diesem Stichwort

²⁵ Van der Ven, *Praktische Theologie* (s. Anm. 15) 272.

²⁶ Van der Ven, *Entwurf* (s. Anm. 10) 117.

setzt sich van der Ven mit Paul Tillichs Kritikpunkten des Objektivismus, Positivismus und Empirismus auseinander, die die Theologiefähigkeit der empirischen Methodologie anfragen.

Tillich wendet gegen ein empirisch-analytisches Arbeiten in der Theologie (und damit sozusagen *avant la lettre* gegen das Modell der Intradisziplinarität) ein, dass der Gegenstand der Theologie (Gott bzw. „was uns unbedingt angeht“) kein Gegenstand der wissenschaftlichen Erfahrung sein kann und nicht durch naturwissenschaftliche, verobjektivierende Beweisverfahren zugänglich ist, sondern nur auf partizipative Weise, die die Theologin oder den Theologen selbst involviert. Van der Ven erwidert darauf, dass zwischen Glauben und Theologie zu unterscheiden ist: „Gott ist das direkte Objekt des Glaubens, und der Glaube ist das direkte Objekt der Theologie.“²⁷ Gott sei überhaupt kein Gegenstand, dem man sich wissenschaftlich-objektivierend nähern könne, sondern der Schöpfer aller Gegenstände; der, ohne den nichts ist. Die Transzendenz Gottes stellt also eine Grenze der wissenschaftlichen Erforschung dar, die für alle Disziplinen der Theologie gilt. Zugänglich ist Gott nur auf die Weise des Glaubens, eine Weise, die das Subjekt des Glaubens unmittelbar in Anspruch nimmt. Insofern ist Gott das direkte Objekt des Glaubens, und dieser Glaube in seinen verschiedenen Ausdrucksformen ist – in jeweils unterschiedlicher Formalsicht – das direkte Objekt der Theologie (der Glaube ist mittelbares bzw. proximales Ziel sowie notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung für die Theologie). Also ist Gott indirektes Objekt der Theologie und nur insofern auch indirektes Objekt der Empirischen wie überhaupt jeder Art von Theologie – womit ein Teil des Tillich'schen Einwands entkräftet ist.

Es bleibt aber der Vorwurf, dass empirische Wissenschaft Objektivität durch Verifikation ihrer Aussagen anstrebe, letztlich also einen Positivismus vertrete, der sich allein auf (vermeintlich) objektive Tatsachen als Erkenntnisquelle stützt. Van der Ven macht in seiner Erwiderung deutlich, dass empirische Forschung mitnichten ohne apriorische Vorannahmen oder normative Implikationen vonstatten geht. Vielmehr ist der gesamte Zirkel- bzw. Spiralprozess des empirischen Forschens an *jeder* Stelle von einem normativen Charakter geprägt, und dies nicht trotz, sondern wegen seines empirischen Charakters.²⁸ Dies wird deutlich, wenn man van der Vens Unterscheidung zwischen fünf Phasen des empirisch-theologischen Zyklus' mit insgesamt 15 Teilphasen betrachtet:

- (1) Theologische Problem- und Zielentwicklung
 - (a) Theologische Problementwicklung
 - (b) Theologische Zielentwicklung

²⁷ Ebd., 120.

²⁸ Vgl. Johannes A. van der Ven, An empirical or a normative approach to Practical-Theological Research? A false dilemma, in: *Journal of Empirical Theology* 15/2 (2002) 5–33.

- (2) Theologische Induktion
 - (c) Theologische Wahrnehmung
 - (d) Theologische Reflexion
 - (e) Theologische Fragestellung
 - (f) Empirisch-theologisches Forschungsdesign
- (3) Theologische Deduktion
 - (g) Theologische Konzeptualisierung
 - (h) Theologisch-konzeptuelles Modell
 - (i) Theologische Operationalisierung
- (4) Empirisch-theologische Überprüfung
 - (j) Datensammlung
 - (k) Präparieren des Datensets
 - (l) Empirisch-theologische Datenanalyse
- (5) Theologische Evaluation
 - (m) Theologische Interpretation
 - (n) Theologische Reflexion
 - (o) Theologisch-methodologische Reflexion²⁹

In jeder der Phasen und Teilphasen spielen theoretische und damit auch normative Vorannahmen eine Rolle; dies gilt für jedes empirische Arbeiten und entsprechend auch für das empirisch-theologische Arbeiten, was van der Ven dadurch verdeutlicht, dass fast jede Phase bzw. Teilphase durch das Adjektiv ‚theologisch‘ qualifiziert wird. Die normative Ladung gilt also nicht nur für die Phasen zu Beginn (Problem- und Zielformulierung) und am Schluss eines Zyklus (Ergebnisinterpretation und theoretische sowie methodologische Reflexion/Diskussion), wo sie völlig offensichtlich ist; auch bei der Erarbeitung einer Fragestellung, der Formulierung der theologischen Hypothesen und ihrer Operationalisierung, der Auswahl der Methoden der Datenerhebung und -analyse sind ständig theoretisch begründete Entscheidungen zu treffen. Bei der Datensammlung und -aufbereitung (j und k) laufen (zumindest bei quantitativen Untersuchungen) zwar keine theologisch relevanten Entscheidungen ab, aber dennoch spielen selbst hier theoretisch-normative Aspekte eine Rolle, insofern sie als Störfaktoren ins Spiel kommen können (z. B. Versuchsleitereffekte oder andere systematische Fehler in der Datenerhebung).

Van der Ven betont durch die deutliche Herausstellung der Wert- und Normbehaftetheit jeder empirischen Forschung, dass die Behauptung einer Wertneutralität der (nicht nur empirischen) Forschung unangemessen ist. Sie wird inspiriert von einem für die Moderne typischen *grand design thinking*, das nach allumfassenden Theorien über natürliche, psychische und soziale Phänomene, nach einer Theorie, die alles erklärt, sucht; in ihrem Fokus steht das Schriftliche,

²⁹ Vgl. van der Ven, Entwurf (s. Anm. 10) 150–179; 256.

das Universale, das Generelle und das Zeitlose. Die gegenwärtige Wissenschaftstheorie, der sich van der Ven anschließt, hat diesen ‚modernen‘ Fokus jedoch wieder aufgebrochen:

„It [the current theory of science; T. K.] favours and appreciates that which differs and varies, which does not fit into the theory once established, which differentiates and again de-differentiates, which is contextualised and again de-contextualised. It sees knowledge, beliefs, values, and norms as people’s contextual constructions in a given time and space, and sees them being deconstructed from different angles in different ‚decontexts‘.“³⁰

Das Bewusstsein der grundsätzlichen normativen Ladung jeder empirischen Forschung und auch eines jeden ihrer Teilschritte kann der Empirischen Theologie zu einem ideologiekritischen Charakter verhelfen; dazu ist es notwendig, sich auch über die normative Tradition, in denen Projekte und Forschungsprogramme stehen, Rechenschaft zu geben.

Van der Ven erwidert schließlich noch weitere Einwände gegen empirisch-theologisches Arbeiten. So wendet er sich gegen die Auffassung, Theologie dürfe nicht, wie etwa die Religionswissenschaft, von einer Beobachterperspektive geprägt sein, sondern müsse immer von einer Teilnehmerperspektive (d. h. von der Perspektive des Glaubens) aus betrieben werden. Van der Ven stellt dagegen, dass Teilnehmer- und Beobachterperspektive flexibel und abwechselnd eingenommen werden können; dies spiegelt sich wider in der wechselseitigen Ergänzung von qualitativen und quantitativen Methoden.³¹ Insgesamt resümiert van der Ven seine Erwidierungen auf Einwände gegen die Adäquatheit Empirischer Theologie folgendermaßen:

„Die heutige empirische Methodologie geht nicht (mehr) von der Abwesenheit theoretischer aprioris aus, sondern expliziert diese gerade; sie ist nicht (mehr) auf Verifikation gerichtet, sondern indirekt gerade auf die Falsifikation dieser Theorien; sie ist nicht (mehr) rein exakt-quantitativ orientiert, sondern gerade auf die Komplementarität quantitativer und qualitativer Ansätze.“³²

Außerdem verteidigt van der Ven das empirisch-theologische Arbeiten gegen den Vorwurf mangelnder Relevanz, indem er die häufige Vernachlässigung des Situationspols innerhalb der theologischen Zweipoligkeit von Tradition und Situation hervorhebt sowie die nicht nur deskriptive, sondern auch erklärende Funktion empirischer Untersuchungen unterstreicht. Gegen die Skepsis bezüglich der (faktischen) Möglichkeit einer Empirischen Theologie führt van der Ven abschließend ein theologiekompatibles Konzept vom Messen als genauem Definieren und Zählen von Merkmalen an und differenziert zur Verdeutlichung zwischen verschiedenen Skalenniveaus, die jeweils unterschiedliche arithmetische Operationen zulassen.³³

³⁰ Van der Ven, Approach (s. Anm. 28) 10.

³¹ Vgl. ebd., 123.

³² Ebd., 123f.

³³ Vgl. ebd., 124–130.

4. Falsifikationismus als grundlegende methodische Orientierung

Ein zentraler Aspekt der von van der Ven entwickelten empirischen Methodologie, der dessen Gegenwartsfähigkeit hervorhebt, wird in der Beschäftigung mit einem letzten von Tillichs Einwänden gegen eine Empirische Theologie deutlich. Van der Ven stellt sich dem Missverständnis entgegen, dass das Ziel empirischen Arbeitens in der Verifikation von Aussagen bzw. Hypothesen liege. Er verweist dafür auf den kritischen Rationalismus Karl Poppers, der wissenschaftstheoretisch als Falsifikationismus zu beschreiben ist.³⁴ Der Falsifikationismus erlaubt es, auf logisch gültige Weise zu allgemeinen Aussagen zu gelangen (was Ziel einer jeden Wissenschaft ist). Logisch gültig ist nur die Deduktion (Ableitung) von Erkenntnissen über spezifische Fälle aus allgemeinen Erkenntnissen, nicht aber der induktive Schluss von speziellen Fällen auf allgemeine Erkenntnisse. Wie also gelangt man zu allgemeinen Erkenntnissen? „Indem man aus [induktiv oder abduktiv gewonnenen; T. K.] spezifischen Regelmäßigkeiten allgemeine Vermutungen entwickelt, diese auf andere konkrete Fälle hypothetisch für anwendbar erklärt und die Gültigkeit dieser Anwendung anhand dieser Fälle überprüft“³⁵.

Diese Überprüfung geschieht nun nicht durch Verifikation, also durch Überprüfung, ob die in Frage stehende Schlussfolgerung auch in der Realität zutrifft. Denn dies würde nur dann einen gültigen Schluss erlauben, wenn man alle möglichen Einzelfälle überprüfen würde – dies aber ist unmöglich, weil es prinzipiell unendlich viele Einzelfälle geben kann. Wohl aber ist eine (indirekte) Falsifikation möglich, nämlich über die Falsifikation der Nullhypothese (H0), die das Gegenteil der Untersuchungshypothese (H1) darstellt. Formalisiert lautet die H0: Es gibt mindestens einen Fall, in dem die in der H1 behauptete allgemeine Gesetzmäßigkeit nicht zutrifft. Falls sich die H0 bestätigt, muss gegen die Gültigkeit der H1 entschieden, sie also verworfen werden; es liegt somit ein gelungener Falsifikationsversuch der Untersuchungshypothese vor. Lässt sich die H0 jedoch nicht bestätigen, dann spricht dies für die H1, die jedoch immer noch eine Hypothese bleibt:

„Hält sie [die Untersuchungshypothese; T. K.] dem Falsifikationsversuch stand, dann bleibt sie weiterhin bloß eine Hypothese, auch wenn sie einer kritischen Probe ausgesetzt und dadurch nicht aufgehoben wurde. Sie hat als Hypothese an Kraft gewonnen; sie ist ‚korroboriert‘ (‚corroborated‘, so Popper). Sie bleibt als Hypothese unangetastet und kommt also für weitere Falsifikationen in Betracht. Hält sie der Probe nicht stand, dann wird sie verworfen und hat ausgedient. Bei dieser methodologischen Verfahrensweise geht es darum, daß möglichst präzise Falsifikationsversuche unternommen werden. Je schärfer die Probe, desto kräftiger die Hypothese, wenn sie heil daraus hervorkommt. Es ist nicht das Ziel, daß man sie vor empirischer Kritik schützt, sondern möglichst ungünstig behandelt. Es ist nicht die Absicht, daß man sie vor empirischer Kritik schützt, sondern sie ihr gerade

³⁴ Vgl. van der Ven, Entwurf (s. Anm. 10) 122f; 133–137.

³⁵ Ebd., 134.

aussetzt. Daraus folgt auch, daß das Falsifizieren einer Hypothese eine empirische Untersuchung nicht wertlos macht. Im Gegenteil, um es paradoxal auszudrücken: Ein empirisch negatives Ergebnis ist ein wissenschaftlich positives Ergebnis. Hier muß die kritizistische These genannt werden, daß zuverlässige Erkenntnis nur auf dem Wege der Negation von Aussagen zu gewinnen ist. [...] Das gilt auch für die Theologie.“³⁶

Obwohl zuzugestehen ist, dass van der Ven hier ein Ideal beschreibt, das zwar in der Methodenlehre der empirischen Sozialwissenschaften gelehrt, in der Realität aber in der Regel nicht erreicht wird (denn nicht-signifikante Ergebnisse, also Untersuchungen mit falsifizierter H1 werden meist nicht publiziert, sondern als wertlos angesehen), so bleibt der beschriebene wissenschaftstheoretische Falsifikationismus doch ein anzustrebendes Ideal und hat zumindest den Status einer regulativen Idee. Er ist auch in besonderer Weise gegenwartstauglich, da er die Möglichkeit endgültiger, quasi-metaphysischer Erkenntnis in den auf Erfahrung basierenden Wissenschaften (und das sind alle Wissenschaften – die Theologie eingeschlossen – mit Ausnahme der formalen Wissenschaften wie Mathematik oder Logik) verneint. Wissenschaftliche Aussagen haben somit immer den Charakter einer Hypothese und erreichen niemals den Status einer endgültigen Wahrheit. Sie können nur als mehr oder weniger bestätigt gelten und besitzen nur so lange ihre Gültigkeit, wie keine ihnen widersprechende Daten, Erfahrungen oder Argumente auftauchen. Und dies gilt auch für die Theologie, wie van der Ven mit Wolfhart Pannenberg feststellt: „Was für den Gläubigen eine Glaubensevidenz ist, ist für den Theologen eine Hypothese; solange die theologische Untersuchung im Gange ist – und das bildet einen ‚never ending process‘ – bleibt die Hypothese eine Hypothese“³⁷. Die Überprüfung kann dabei auf verschiedene Weisen erfolgen und ist natürlich nicht auf die empirisch-theologische Form festgelegt.

Van der Ven ist in der Gesamteinschätzung seines intradisziplinären Modells so realistisch, es nicht „auf jeden Fall als Gewinner aus der Methodendiskussion innerhalb der Praktischen Theologie“³⁸ zu bezeichnen; nicht jeden mögen die Versuche überzeugen, auf die Einwände gegen empirisch-theologisches Arbeiten zu reagieren. Jedoch kann vor „dem Hintergrund der heutigen Forschungspraxis [...] festgestellt werden, daß die empirische Intradisziplinarität ein praktikabler Vollzug der Kooperation zwischen Praktischer Theologie und Humanwissenschaften ist.“³⁹

³⁶ Ebd., 135.

³⁷ Ebd., 122.

³⁸ Van der Ven, *Praktische Theologie* (s. Anm. 15) 277.

³⁹ Ebd.

5. Zwischenfazit: Die Anschlussfähigkeit der Empirischen Theologie an die Spätmoderne

Van der Vens Option für eine empirische Intradisziplinarität der Praktischen Theologie hat sich in mehrfacher Hinsicht als gegenwartstauglich und der Spätmoderne angemessen erwiesen. Rezipiert man van der Vens Ansatz nicht nur oberflächlich, sondern nimmt den gesamten Kontext der empirischen Methodologie zur Kenntnis (ohne die das Spezifikum empirischen Arbeitens nicht verständlich ist), so wird das elaborierte wissenschaftstheoretische Niveau des Ansatzes deutlich, das der gegenwärtigen Praktischen Theologie gut ansteht. Insbesondere die vielfältigen Kontextualisierungen, welche die verschiedenen Phasen und Teilphasen im empirisch-theologischen Zyklus nicht nur erlauben, sondern erfordern, und die dem Falsifikationismus prinzipiell inhärente Ablehnung einer endgültigen und allumfassenden wissenschaftlichen Erkenntnis weisen eine besondere Kompatibilität mit der Situation der Spätmoderne auf. Denn der Falsifikationismus bewahrt davor, eine einmal gemachte Erkenntnis als in Stein gemeißelte Wahrheit anzusehen, sondern fordert, sich mit Gegenargumenten und Daten, die der eigenen Position widersprechen, auseinanderzusetzen – und immer damit zu rechnen, dass solche widersprechenden Daten auftauchen können.⁴⁰

Die Empirische Theologie betont zudem die Dignität der Praxis und hindert die Praktische Theologie daran, zu einer *armchair*-Theologie zu werden. Hinzu kommt des Weiteren, dass gerade das intradisziplinäre Modell mit einer Signatur der Spätmoderne konvergiert, der des multiplen Selbst: Intradisziplinäres Arbeiten verlangt explizit die Übernahme verschiedener Perspektiven, oder mehr noch, es verlangt das In-Beziehung-Setzen verschiedener wissenschaftlicher Kulturen, und zwar nicht zwischen, sondern innerhalb der Person des Forschenden. Gerade für die steigende Anzahl an akademischen Doppelqualifikationen (im theologischen und im empirischen Bereich) eröffnet das intradisziplinäre Modell eine angemessene wissenschaftliche Methodologie. Dabei bliebe allerdings die Entwicklung hin zu einem transdisziplinären Modell – von van der Ven skeptisch betrachtet – als Desiderat bestehen. Ein solches Modell könnte möglicherweise eine noch stärkere Innovationskraft entfalten, da in ihm nicht nur die Methodologie, sondern vermehrt auch inhaltliche Impulse aus den empirischen Human- und Sozialwissenschaften rezipiert und in einen kreativen Kontrast mit der Theologie gebracht werden könnten.⁴¹

⁴⁰ Vgl. dazu auch die Signatur-Texte von Renate Wieser, Multiperspektivität, 87–93 und Christian Bauer, Paradoxalität, 101–106 in diesem Band.

⁴¹ Erste Ansätze z. B. in die Richtung einer Rezeption der Hirnforschung im Rahmen der Praktischen Theologie finden sich bei Johannes A. van der Ven, Towards a comparative empirical theology of mindful action, in: Chris A. M. Hermans / Mary Elizabeth Moore (Hg.), Hermeneu-

Van der Vens fundierte empirisch-theologische Methodologie kann also sowohl ältere, aber auch aktuelle Einwände gegen sie erfolgreich erwidern. Als aktuell wohl pointierteste Kritik an empirischer Theologie ist diejenige von Rainer Bucher zu nennen.⁴² Für Bucher scheint die Empirische Theologie eine moderne Methodologie *par excellence* vorauszusetzen. Ihm zufolge habe die Empirische Theologie ihren Gegenstand entgrenzt, indem sie ihn als überhaupt religiöse und nicht mehr nur kirchliche oder gar nur als hauptamtliche Praxis definiert hat. Ihre Methode habe sie jedoch begrenzt, da sie auf das Methodeninstrumentarium der empirischen Sozialforschung setzt, um so ihre Wissenschaftlichkeit, aber auch ihren Erfahrungsbezug zu sichern. Kritisch bemerkt Bucher zu diesen beiden Phänomenen, dass die Entgrenzung des Gegenstands gleich schon wieder eine Begrenzung in sich enthalte, nämlich auf die religiöse Praxis. Damit verstelle sie den Kontrast zwischen Innen und Außen, zwischen theologischer und nicht-theologischer Wirklichkeitswahrnehmung (sondern das Außen werde nur unter der Perspektive des Innen wahrgenommen). Und die Begrenzung der Methoden auf die der empirischen Sozialwissenschaften ist nach Bucher gleichzeitig eine Entgrenzung, indem diese Methodik „bereits für Theologie“⁴³ gehalten, aber eine originär theologische Reflexion gar nicht vorgenommen werde.

Problematisch an Buchers Kritik an der Empirischen Theologie ist wiederum, dass er quasi das Kind mit dem Bade ausschüttet: Die von ihm beschriebenen Probleme kann es tatsächlich geben, sie liegen aber nicht grundsätzlich in der empirischen Methodologie begründet. Wenn eine schlechte empirische Praktische Theologie betrieben wird, so ist dies ein kontingentes Phänomen. Van der Ven steht jedoch mit seinem deutlichen Plädoyer für die in jedem Methodenschritt sorgfältige theologische Reflexion von Fragestellungen, Konzepten, Theorien, Hypothesen, Methoden und Ergebnissen gerade nicht für eine auf Psychologie oder Soziologie reduzierte Theologie. Vielmehr erlaubt die Intradisziplinarität ein kreatives In-Beziehung-Setzen des ‚Innens‘ theologischer Tradition und des ‚Außens‘ empirischer Wirklichkeit, sei es religiöser oder nicht-religiöser Natur.

6. Gottesbilder in der Spätmoderne

Abschließend soll an einem Beispiel aus van der Vens empirischen Arbeiten gezeigt werden, wie die empirisch-theologische Methodologie *in praxi* funktionieren und zu einer differenzierten Wahrnehmung spätmoderner Wirklichkeit beitragen kann. Während es bis hierhin um die Methode von van der Vens em-

tics and empirical research in practical theology. The contribution of empirical theology by Johannes A. van der Ven (Empirical Studies in Theology 11), Leiden 2004, 331–388.

⁴² Vgl. Bucher, Stärken (s. Anm. 12).

⁴³ Ebd., 153.

pirischem Arbeiten ging, soll hier exemplarisch ein inhaltlicher Aspekt seiner Praktischen Theologie beleuchtet werden. Dabei wird deutlich, dass die empirische Methodik als solche selbstverständlich weder eine Erkenntnis garantiert, die auch vor theologischen Kriterien adäquat ist, noch automatisch zu einer Wahrnehmung führt, die der Situation der Spätmoderne angemessen ist. Es bedarf dazu einer entsprechenden theoretisch-theologischen Konzeptualisierung und Evaluation. In van der Vens Artikel *Faith in God in a secularised culture* von 1998, in dem Gottesbilder und die Kombination von Gottesbildern bei Niederländern empirisch erfasst werden, findet sich gleichzeitig auch eine interessante, wiederum als spätmodern zu charakterisierende theologische Deutung der geschilderten Befunde.

Van der Ven stellt seine Untersuchung in den Kontext der Diskussion um Modernisierung und das Schicksal der christlichen Religion und des christlichen Glaubens. Modernisierung fasst er dabei nicht als einen linearen, sondern als einen mäandernden Prozess auf, der sich rückwärts wie vorwärts bewegen kann.⁴⁴ Zu unterscheiden sind sowohl verschiedene Bereiche, in denen Modernisierungsprozesse stattfinden (z. B. Wirtschaft, Politik, Sozialwesen, Kultur), als auch unterschiedliche Tempi dieser Prozesse in verschiedenen Ländern, Regionen, Gruppen und Institutionen, was zu einer Gleichzeitigkeit von miteinander konfligierenden Orientierungen führt:

„The simultaneous existence of pre-modernity, modernity, post-modernity and post-modernity criticism (or aspects thereof) means that conflicts are continually arising between groups and institutions over the nature, tempo and direction of modernisation.“⁴⁵

Angesichts dieser komplexen und ambivalenten Situation ist eine Spannung zu diagnostizieren zwischen dem Wunsch, eine kritische Distanz zu den Prozessen der Modernisierung zu bewahren und den christlichen Glauben gegen diese Prozesse zu verteidigen, und der Transformationsaufgabe einer kritischen Inkulturation des Christentums.

Van der Ven sagt an dieser Stelle nicht explizit, in welche Richtung er diese Spannung auflösen will, doch es wird deutlich, dass der modernisierungskritische Versuch, den Glauben vor den Modernisierungsprozessen zu schützen, für ihn keine Option darstellt. Um in diesen Fragen weiterzukommen, ist es für ihn zunächst einmal notwendig, die realen Gottesbilder der Menschen anzuschauen und nach den dort auftretenden Mustern zu suchen. Dadurch wird deutlich, dass der Glaube an Gott von einer hohen Kontext-Sensitivität geprägt ist und eine spätmoderne Transformation des christlichen Glaubens stattfindet; beides ist pastoral(theologisch) ernst zu nehmen.

⁴⁴ Vgl. Johannes A. van der Ven, *Faith in God in a secularised culture*, in: *Bulletin European Theology* 9 (1998) 21–45, hier 23.

⁴⁵ Ebd.

6.1 Gottesbilder in historischer Perspektive

Zur Erfassung von Gottesbildern unter Niederländern – also Angehörigen einer in hohem Maße entkirchlichten Gesellschaft – rekurriert van der Ven auf die Ergebnisse einer Umfrage unter 2.000 Erwachsenen, die 1995 im Rahmen des SOCON (Social and Cultural Developments in the Netherlands) Forschungsprogramms an der Universität Nijmegen durchgeführt wurde. Dabei wurden zwei verschiedene Instrumente eingesetzt: der eigentliche SOCON-Fragebogen und ein vom Nijmegen Institute of Studies in Empirical Theology (Niset) entwickelter Fragebogen. Das SOCON-Instrument unterscheidet drei Konzepte im Gottesbild, die mit drei Perioden der westlichen Geschichte verbunden sind: zwischen einem traditionellen christlichen Glauben („a personal God who cares for everyone personally“⁴⁶), dem Deismus („God [...] is seen as a non-personal higher power that exists without being intrinsically linked or engaged with anyone or anything“⁴⁷) und dem Immanentismus („God is seen as the unity and structure of human existence“⁴⁸).

Das Ergebnis war, dass die gläubigen Niederländer den traditionellen christlichen Glauben und den Deismus positiv sowie den Immanentismus neutral einschätzten; in der niederländischen Gesamtpopulation fand sich eine neutrale Einschätzung aller drei Konzepte. Die Validität dieser Ergebnisse schätzt van der Ven jedoch kritisch ein. Seine Kritik basiert einerseits auf Einwänden gegenüber den drei dem Fragebogen zugrundeliegenden Konzepten: Beim traditionell christlichen Glauben ist die Rede von einem personalen Gott theologisch zu problematisieren; beim Deismus ist problematisch, dass er v. a. über die Kritik an der Bildlichkeit Gottes definiert wird, welche aber nicht nur als Teil der deistischen, sondern der christlichen Tradition überhaupt zu sehen ist; und beim Immanentismus fehlt eine Differenzierung zwischen einem rein weltlichen und einem religiösen Immanentismus.

Andererseits liefert van der Ven eine empirische Re-Analyse der Daten. Bei Betrachtung der verschiedenen theoretisch möglichen Kombinationen der drei Konzepte fällt nämlich auf, dass sich empirisch zwei Datenmuster unterscheiden lassen, ein religiöser Immanentismus (Kombination des immanentistischen Konzepts mit dem traditionellen oder dem deistischen Konzept) und ein weltlicher Immanentismus (Immanentismus ohne ein weiteres Konzept). Van der Ven interpretiert diesen Befund so, dass das dualistische Schema von Transzendenz (Sphäre Gottes) und Immanenz (Sphäre der Welt) aus empirischen Gründen unangemessen ist. Es ist aber auch aus theoretischen Gründen unangemessen:

„This dualistic scheme is based on a form of competitive thinking that is characteristic of neo-scholastic theology that [...] has maintained a hold on the religious consciousness of

⁴⁶ Ebd., 25.

⁴⁷ Ebd., 26.

⁴⁸ Ebd.

pastors and believers for more than a hundred years [...] In this either-or thinking, [...] belief in the transcendent God is diminished by valuing worldliness, and conversely, attaching value to the worldly can only detract from faith in the transcendent God."⁴⁹

Vielmehr schreibt van der Ven der Theologie eine „non-competitive position“⁵⁰ zu, deren grundlegender Code, mit Niklas Luhmann gesprochen, nicht einfach ‚Transzendenz‘ (als Gegensatz zu ‚Immanenz‘), sondern der binär-dialektische Code ‚Transzendenz/Immanenz‘ ist.⁵¹

6.2 Die Dialektik von Transzendenz und Immanenz

Die Dialektik von Transzendenz und Immanenz wird nach van der Ven adäquater abgebildet in einem nicht nach einem historischen, sondern einem systematischen Prinzip konstruierten Fragebogen, dem NISSET-Instrument. Dieser Fragebogen unterscheidet auf einer ersten Ebene zwischen ikonischen und nichtikonischen Gottesvorstellungen; auf einer zweiten Ebene differenziert er die ikonischen Gottesvorstellungen weiter in anthropomorphe und nicht-anthropomorphe. Auf einer dritten Ebene wird weiter unterschieden zwischen dem eher transzendenten und dem eher immanenten Pol der Bipolarität ‚Transzendenz-Immanenz‘, und auf einer vierten Ebene werden schließlich vier Aspekte innerhalb dieser Bipolarität differenziert (transzendenten Pol: sozial und kosmisch; immanenter Pol: individuell und ontologisch).

Die Ergebnisse einer Faktorenanalyse (einem datenreduzierenden statistischen Verfahren, das von der Beobachtung vieler manifester Variablen auf wenige zugrunde liegende latente Variablen schließt) ergeben für die niederländische Gesamtbevölkerung eine bloß zweifache Faktorenstruktur, die die Differenzierung der zweiten Ebene abbildet: Es lassen sich einfach anthropomorphe und nichtanthropomorphe Gottesvorstellungen unterscheiden. Unter den gläubigen Niederländern findet sich hingegen eine differenziertere Struktur aus fünf Faktoren und damit ein komplexeres Einstellungsmuster. Auch hier tritt zwar keine weitere Differenzierung unter den nichtanthropomorphen Gottesvorstellungen auf (diese bilden einen einzigen Faktor), wohl aber lassen sich die vier Aspekte der vierten Ebene als eigenständige Faktoren unter den anthropomorphen Gottesvorstellungen nachweisen.

Dieses Ergebnis ist laut van der Ven insofern bemerkenswert, als es den gewöhnlichen Prämissen der Survey-Forschung widerspricht. Danach sollten gemäß der cartesischen Subjekt-Objekt-Unterscheidung Respondenten auf die Items eines Fragebogens wie auf Objekte ohne persönliche Bedeutung reagieren: auf neutrale, persönlich unbeteiligte Weise. Der Hintergrund der Gläubigkeit der Befragten hat in diesem Fall aber einen klaren Einfluss auf die Interaktion zwi-

⁴⁹ Ebd., 31.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. ebd., 31f.

schen Individuum und Itemmaterial und führt zu unterschiedlichen, genauer gesagt: unterschiedlich differenzierten Einstellungsmustern. Hier spricht van der Ven – in Anlehnung an Pierre Bourdieus Begriff des „kulturellen Kapitals“ – von „religiösem Kapital“⁵², das für die unterschiedlichen Differenzierungsgrade bei den Gottesbildern verantwortlich ist.

Die Komplexität des Bildes erhöht sich noch, wenn man unterschiedliche Kontexte betrachtet, denn im niederländischen Kontext findet sich keine Differenzierung innerhalb der nichtanthropomorphen Gottesbilder, auch nicht bei den gläubigen Menschen; deren religiöses Kapital macht hier keinen Unterschied. Wohl aber ist im Kontext Südafrikas eine solche Differenzierung festzustellen, wie van der Ven in einer anderen Studie nachweisen konnte.⁵³ Insofern erweist sich der Glaube an Gott als in hohem Maße kontext-sensitiv, nicht nur interkontext-sensitiv (Unterschiede zwischen Niederländern und Südafrikanern), sondern auch intrakontext-sensitiv (Unterschiede zwischen Niederländern und gläubigen Niederländern). Van der Ven interpretiert diesen Befund als einen Hinweis auf die Unangemessenheit der verborgenen Agenda der Moderne, die nach allumfassenden, universalen Zusammenhängen sucht und kontingente Kontexte als bloße Störfaktoren ansieht. Mit dieser Kritik an den „großen Theorien“ zeigt sich ein spätmoderner Zug im Denken van der Vens:

„From the point of view of the ‚hidden agenda of modernity‘ and the striving for ‚great designs‘ and ‚all-encompassing laws‘, intercontext- and intracontext-sensitivity are a curse, because they interfere with the drive toward the universal, the general, the non-spatial and the timeless. However, in empirical studies of culture and religion, it is essential to account for that which is specific, particular, local and temporal [...]. What the empirical researcher is interested in is that which differs, varies, differentiates, contextualises, in short: that which is contingent [...]. And this is most certainly true of faith in God.“⁵⁴

Noch ein weiterer Aspekt ist für van der Ven bemerkenswert, nämlich der Befund, dass Gottesbilder häufig in Kombination auftreten: 36 % der gesamten Bevölkerung und 66 % der Gläubigen stimmen – nach der hier vorgestellten Studie – zwei oder mehr Gottesbildern zu. Die Annahme, dass Menschen gewöhnlich nur ein Gottesbild haben, wird dadurch deutlich zurückgewiesen. Van der Ven rückt dieses Ergebnis in den Kontext der Spätmoderne, die durch das Bewusstsein von der Vielschichtigkeit des Individuums geprägt ist. Das Selbst ist keine einheitliche, statische Größe, sondern besitzt eine multiple und flexible Struktur. Dieses multiple Selbst steht wiederum in Dialog mit anderen, die ihrerseits multiple Subjekte sind. Van der Ven überträgt dies „*per analogiam relationis*“⁵⁵ auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gott: Auch mit Gott steht der Einzelne im Dialog als mit einem multiplen Selbst. Eine solche Pluralität von Got-

⁵² Vgl. ebd., 37.

⁵³ Vgl. ebd., 41.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd., 42.

tesbildern ist sogar notwendig, da die Festlegung auf ein einziges, monistisches Bild von Gott theologisch unangemessen wäre:

„A believer can not make do with a single God image, any more than one can make do with one image of oneself or of one's beloved. In the ‚dialogual self‘ that is man, one is constantly in conversation with the ‚multiple self‘ that is one's own self, and in that same dialogue one is in conversation with the ‚multiple self‘ that is the other. There is no reason why the same should not apply, ‚per analogiam relationis‘, to use the classic expression, to the relation of faith between the individual and God. With God too one is in dialogue as with a ‚multiple self‘. The analogy goes even further: not only are there several images of the self, the other and God, but there *must* exist multiple images – this is also why asking respondents only one question about their faith in God is deeply unsatisfactory. Expressed in paradoxical terms, a plurality of images is necessary so that the reality may constantly elude being defined by any one of them. [...] In short, he who seeks to penetrate the nature of faith in God, will do well to apply the anthropology of the dialogual self. From the mystery that is man, one can learn about the mystery that is God.“⁵⁶

Am Beispiel dieses Textes von van der Ven wird nicht nur exemplarisch deutlich, wie empirisch-theologisches Arbeiten durch das – auch kritische – Zusammenspiel von theoretischen und empirischen Perspektiven funktioniert, sondern auch die theologische Pluralitätsfähigkeit im Denken van der Vens: Sie zeigt sich sowohl im empirischen Nachweis als auch in der theologischen Begründung multipler Gottesbilder.

7. Fazit

Als Fazit sei festgehalten: Intradisziplinär empirisch-theologisches Arbeiten im Sinne van der Vens kann der Praktischen Theologie bei der Ausbildung einer transversalen Kompetenz helfen, weil sie verschiedene Blickwinkel auf die Wirklichkeit in Kombination anbietet und diesen kombinierten Blick auf die ganze Breite menschlichen Lebens zu werfen imstande ist. In seiner Ausrichtung nicht auf das Universale und Generelle, sondern auf das Kontingente, Variierende und Kontextualisierte gibt der empirisch-theologische Methodenpool in seiner Breite der Praktischen Theologie einen wichtigen (aber nicht unbedingt einzigen) Instrumentenkoffer zur Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit von Menschen in der Spätmoderne an die Hand.

Die Nutzung dieses Instrumentenkoffers auf abwechslungsreiche und kreative Art wäre ein Anzeichen für eine spezifisch spätmodern ausgerichtete Empirische Theologie – insbesondere dann, wenn sie ihr erlaubt, abduktiv zu arbeiten, also Vermutungen bzw. Hypothesen durch eine bislang unbekannte Kombination von Beobachtungen und Regelmäßigkeiten aufzustellen. In der real existierenden Empirischen Theologie und auch bei van der Ven wird jedoch nur selten die ganze Bandbreite des Methodenarsenals ausgenutzt; meist bleibt es bei einer

⁵⁶ Ebd., 41f.

Konzentration auf bestimmte Methoden; kaum werden z. B. quantitative und qualitative Methoden kombiniert.

Bei van der Ven findet sich bekanntermaßen eine ganz überwiegende Anwendung quantitativer Methoden.⁵⁷ Insofern ist er, so meine abschließende These, zwar ein für die Situation der Spätmoderne höchst anschlussfähiger theologischer Autor – sowohl die methodologischen Ausführungen als auch das Beispiel der Studie zu den Gottesbildern haben dies exemplarisch zu verdeutlichen versucht –, er ist aber hinsichtlich seines faktischen Methodengebrauchs kein spätmoderner Autor. Zugespitzt formuliert: Van der Ven ist in seiner Methodik modern, in seiner Methodologie ist er spätmodern.

⁵⁷ Eine spannende Ausnahme (die auch von van der Ven selbst als solche charakterisiert wird) stellt der Doppelaufsatz *Die quantitative Inhaltsanalyse* und *Die qualitative Inhaltsanalyse*, in: Johannes A. van der Ven / Hans-Georg Ziebertz (Hg.), *Paradigmenentwicklung in der praktischen Theologie* (Theologie und Empirie 13), Kampen – Weinheim 1993, 69–111; 113–164, dar, in dem durch die Anwendung der beiden Formen der Inhaltsanalyse auf das gleiche Protokoll eines pastoralen Gesprächs sehr schön deren Komplementarität verdeutlicht wird: Während die qualitative Analyse die quantitative insofern ergänzt, als durch sie deren Ergebnisse „auf ein höheres hermeneutisch-anthropologisches Niveau gebracht und von dort aus in ihrer tieferen Bedeutung interpretiert werden“ (160) konnten, ergänzt die quantitative Methode die qualitative dadurch, dass erst durch ihre Daten Hypothesen, die aus einer ‚Hermeneutik des Verdachts‘ stammen, Bestärkung finden.